

Wissenschaftliches Teilprojekt B03

Manuskriptkultur und Chant Communities.

Liturgische Bücher und Musikhandschriften mit mehrstimmigen Vertonungen des *Ordinarium missae* in kulturellen Praktiken ca. 1200-1400

Prof. Dr. Oliver Huck

Andreas Janke, M.A.

Projektbeschreibung

Liturgische Bücher für die Messe, auch solche, die wie das Graduale u. Kyriale in der Regel eine musikalische Aufzeichnung der Gesänge enthalten, sind nicht dafür konzipiert, mehrstimmige Musik aufzuzeichnen. Dennoch sind ab dem 13. Jh. vermehrt mehrstimmige Sätze in diesen Manuskripten notiert, ebenso auch in Musikmanuskripten. Das mehrstimmige Singen ist jedoch weder in der kulturellen Praxis der Messliturgie noch in jener des Musizierens eine Selbstverständlichkeit, denn hierfür geschulte Sänger gehören einer Gemeinschaft von Experten (Chant community) an u. sind nur an herausgehobenen Institutionen verfügbar. Ziel ist es durch eine Untersuchung von ca. 150 Manuskripten mit einer breiten geographischen Streuung über einen Zeitraum, der nicht nur musikalisch eine Reihe von Veränderungen von einzelnen mehrstimmigen Sätzen hin zum zyklisch konzipierten Messordinarium einbegreift, sondern in dem sich auch das Messritual selbst verändert, Manuskripte mit mehrstimmigen Vertonungen in der kulturellen Praxis des Messrituals daraufhin zu untersuchen, welche Funktion diese Manuskripte erfüllen u. wie das Wissen über die Aufführung mehrstimmiger Musik aufgezeichnet ist. Eine synchrone Perspektive zielt darauf ab, das Verhältnis von Manuskriptkultur u. einer jeweiligen lokalen Musikpraxis zu bestimmen. Eine diachrone Perspektive zielt darauf ab, Kontinuitäten u. Umbrüche innerhalb der Manuskriptkultur polyphoner Musik des europäischen Mittelalters exemplarisch zu beschreiben.



Paris, BNF, it. 568, fol. 133v-134r. Das 2-stimmige Credo wurde als Teil einer Zusammenstellung von Ordinariusmässen in diese 1405–08 in Florenz geschriebene, überwiegend weltliche Lieder enthaltende Musikhandschrift eingetragen.

Ziele

Ziel ist es, die nach wie vor durch die Dichotomie von mensuraler Musik u. einfacher Mehrstimmigkeit u. die partikulärer Betrachtung pseudonationaler Repertoires geprägte Sicht auf die mehrstimmigen Sätze des Ordinarium missae durch eine Gesamtsicht der polyphonen Ordinariusmässen im Zeitraum von den Anfängen rhythmisch distinkter Notation bis zu Wechsel zur sogenannten weißen Mensuralnotation in den westeuropäischen Manuskriptkulturen liturgischer Bücher u. musikalischer Manuskripte abzulösen u. erstmals eine diachrone Untersuchung zur visuellen Organisation des Wissens in Manuskripten mit mehrstimmiger Musik des 13. u. 14. Jhs. vorzulegen u. damit deren Pluralität u. Wandel zu beschreiben. Die visuelle Organisation des Manuskripts wird dabei mit den objektbezogenen kulturellen Praktiken innerhalb einer Chant community in Beziehung gesetzt. Aus der Analyse der Unterschiede im Gebrauch von Zeichen u. Layouts für ein u. dasselbe Stück in verschiedenen Manuskripten lässt sich die diskursive Funktion des Notierens innerhalb einer Chant community, aber auch die Aktualisierung des Wissens in nachfolgenden Generationen u. der Kulturtransfer des Wissens über die Aufführung von Musik in andere Chant communities nachvollziehen.



München, BSB, Clm 11764, fol. 247v. Das troprote Kyrie ist der einzige durchgehend mehrstimmige Satz in diesem aus einem süddeutschen Kloster stammenden Graduale des 14. Jhs. Der Schreiber hatte keine Erfahrung in der Notation mehrstimmiger Musik, wie die Unterlegung des Textes in zunächst beiden Stimmen zeigt.

Manuskriptkultur mehrstimmiger Musik des Mittelalters in Europa

Bei der Herstellung von Manuskripten mit musikalischer Notation wird das Notieren stets als ein eigener Arbeitsschritt angesehen, der weder mit dem Schreiben eines (hier verstanden als der Musik zugeordneten liturgischen oder poetischen) Textes, noch mit dem Buchschmuck identisch ist u. dessen Ziel darin bestand, das Wissen über die Aus- und Aufführung von Musik zu organisieren u. die Musik zu visualisieren.

Seit dem 13. Jh. schließt das schriftlich überlieferte Wissen über Musik neben den Tonhöhen auch die zeitliche Organisation mit ein. Dabei ist es nicht das einzelne Zeichen, das für sich eine Tondauer repräsentiert, sondern stets die Relation mehrerer Zeichen zueinander, die auch rein visuelle Merkmale (Zeichenabstand u. -gruppierung) mit einbegreift. Die Zeit von 1200 bis 1400 ist durch Umbrüche gekennzeichnet hinsichtlich der Art und Weise, wie musikalische Manuskripte die zeitliche Ordnung insbesondere von mehrstimmiger Musik organisieren.